

# Mennonitisches Gemeindeblatt

Herausgegeben vom Vorstande der Gemeinde „Kiernica-Lemberg“ unter Mitwirkung des Geselligkeitsvereines „Mennonit“ in Lemberg (Lwów) Kochanowski-Gasse 23.

Erscheint vierteljährlich.

Bezugspreis: Einzelnummer 1'00 zt., jährlich 4'— zt.

Nummer 2.

Lemberg, Vierteljahr II. 1934.

20. Jahrgang.

## Fürchte dich nicht!

Groß sind die Wogen  
Und brausen gar sehr:  
Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,  
Dein Fels, Fels ist der Herr!

Nacht aller Enden,  
Kein Sternlein mehr:  
Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,  
Dein Licht ist der Herr!

Zitternd die Arme,  
Und das Kreuz, wie so schwer:  
Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht,  
Dein Stab ist der Herr!

Friedrich Dser.

## Gott ist mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, mein Schutz und meine Zuflucht. 2. Sam. 22, 3.

Dieses Lied Davids finden wir auch im 18. Psalm. Es ist der Mühe wert, es ganz zu lesen. Welche Schönheit der Sprache und welche Glut der Empfindung! Der Dichter beschreibt nicht das Wesen Gottes, sondern das, was Gott ihm geworden ist und noch ist, und er hat das Lied gedichtet, als er auf dem Höhepunkt seines irdischen Glückes war. Beachte, wie oft er das Wortlein „mein“ gebraucht! Was kann in diesem Wort liegen! Wenn eine Mutter klagt: Mein Kind ist gestorben, welche eine Fülle von Leid ist dann darin enthalten! Und wie ganz

anders klingt's, wenn ein Mann einem Mädchen sagt: Du bist meine Braut! Kannst du nun sagen: Der Herr ist mein Gott? und sagst du es mit strahlenden Augen, als verkündigst du dein größtes Glück? Oder hast du Bedenken? Stehst ein Leid zwischen Gott und dir? Auch David hat manchmal dunkle Wege gehen müssen, aber der Herr blieb sein Trost, seine Freude und seine Kraft. Wer an ihn glaubt, der kann aus Erfahrung rühmen: Mein Hort und Schild und Horn meines Heils, mein Schutz und meine Zuflucht.

## Rundmachungen.

Gottesdienstordnung. Unsere nächsten Gottesdienste finden statt:

Sonntag, den 5. August 1934 in Kiernica bei Familie Ewy (mit hl. Abendmahl).

Sonntag, den 2. September 1934 in Lemberg.

„ „ 16. „ „ Falkenstein.

Urlaub des Pastors. Am 4. Juli 1934 geht Pastor Bachmann für einen Monat in Urlaub. Wenn in der Zeit seiner Abwesenheit amtliche Funktionen notwendig sind, so werden die lieben Gemeindeglieder ersucht im Falle eines Begräbnisses sich an das nächste evangelische Pfarramt zu wenden, in allen anderen Fällen aber den Vorstand unserer Gemeinde in Kenntnis zu setzen.

## Gemeindenachrichten.

Lebensbewegung. Tausche. Am 1. April 1934 wurde getauft: Eugenie Bachmann, Tochter der Eheleute Gustav Bachmann und Mathilde geb. Bachmann; Brona Susanna (2 Born.) Bachmann, Tochter der Eheleute Siegmund Bachmann und Helene geb. Rupp; Felizia Marie (2 Born.) Ringh, Tochter der Eheleute Peter Adolph (2 Born.) Ringh und Marie geb. Dmytrowskyj; Gertraud

Müller, Sohn der Eheleute Emil Müller und Helene geb. Klein; Artur Heinrich (2 Born.) Rupp, Sohn der Eheleute Rudolf und Amalie geb. Uinscheld; Erwin Schmidt, Sohn der Eheleute Rudolf Schmidt und Amalie geb. Müller; Witold Oskar (2 Born.) Stauffer, Sohn der Eheleute Friedrich Stauffer und Amalie geb. Ewy.

Krosg eb o r i: Stephan Joseph (2 Born.) Karasinski, Gutsanteilsbesitzer in Podusilna; Sohn der Eheleute Joseph Karasinski und Marie geb. Konopacka, geb. am 5. November 1901 in Podusilna; ledig, römisch-katholisch und Kathilbe Eugenie (2 Born.) Rupp, Tochter der Eheleute Johann Rupp und Katharina geb. Ewy, geb. am 30. Juli 1908 in Dankeje, ledig, mennonitisch. — Arnold Richard (2 Born.) Bachmann, Sohn der Eheleute Johann Bachmann und Dolly, geb. am 7. September 1903 in Podusilna; ledig, mennonitisch und Valerie Magdalene (2 Born.) Schmidt, Tochter der Eheleute Heinrich Schmidt und Katharina geb. Rupp, geb. am 27. Februar 1911 in Synklow, ledig, mennonitisch.

Todesfälle. Am 30. März 1934 verschied in Wiszenka Wada, Bez. Gródek Jag. Herr Ing. Peter Maximilian Ringh. Ein langes und schweres Krankenleiden hatte den erst 57jährigen dahingerafft. Die Beerdigung fand am 2. April, d. J. auf dem Ortsfriedhof statt. 7 unmündige Kinder mit ihrer verzweifelten Mutter betrauert den, Heimgegangenen. Erschreckendes Elend umgibt sie.

Bisher lebten sie von Liebesgaben ihrer Verwandten und Glaubensbrüder. Wird diese Hilfeleistung auch weiter anhalten? Gegen Ende dieses Schuljahres soll die Exmision gegen diese Armen durchgeföhrt werden. Wer gibt ihnen ein Obdach?

Am 14. April 1934 starb in Rohatyn ganz plötzlich Herr Heinrich Rupp - Rohatyn. Der Heimgegangene wurde am 8. Oktober 1856 in Mostki geboren, heiratete am 19. Februar 1882 Elisabeth Bachmann, übernahm von seinem Vater Heinrich den Feldmeierhof Eugeniówka in Podusilna, Bez. Przemyslan, verpachtete diesen Meierhof im Jahre 1889 an seinen Bruder Philipp und hernach an seinen Neffen Johann Rupp und pachtete selbst den Meierhof Rutce bei Rohatyn, übernahm dann im Jahre 1903 als Pächter die Güter Czarnolozje, Potak und Zaluze bei Rohatyn, die er bis zum Jahre 1919 bewirtschaftete. In diesem Jahre zog er in die Stadt Rohatyn, gründete hier eine Kreditanstalt (Spółdzielnia Kredytowa), als deren Direktor er bis zu seinem Lebensende wirkte. Durch leichten und plötzlichen Tod wurde er von diesem Posten abberufen. Im Rohatynner Bezirk, wo er fast ein halbes Jahrhundert wirkte, wurde er als tüchtiger Landwirt und Geschäftsmann allseits geschätzt. Dem Glauben und der Sprache seiner Väter hielt er allezeit die Treue und gab dadurch der jüngeren Generation ein vorbildliches Beispiel. An der Konstituierung unserer Gemeinde im Jahre 1909 nahm der Verstorbene regen Anteil, wurde Vorstandsmitglied und zeichnete sich als eifriger und pflichtbewußter Mitarbeiter aus. Auch übte er, wenn es notwendig erschien, Kritik an anderen Gliedern der Gemeinde. Sparsam und arbeitssam war er und bot hilfsbedürftigen Verwandten seine Hand und achtete darauf, diese Tugenden seinen Familiengliedern zu vererben. Sein Lebenswerk war noch nicht beendet, als ihn plötzlich der Tod unserer Gemeinschaft entriß. Die irdische Hülle wurde am 16. April d. J. unter großer Teilnahme der Verwandten zu Grabe getragen. Im Trauerhause sprach Pastor Bachmann über Offenb. 2, 10. und am Grabe über Jes. 14, 10 — 14. Ehre seinem Andenken!

Am 31. Mai erlag in Lemberg einem schweren Leiden Herr Heinrich Rupp - Lemberg. Die Beisetzung fand am 2. Juni in Anwesenheit zahlreicher Verwandten und Bekannten auf dem Lyczakower Friedhof statt. Mit dem Verstorbenen ist ein Mann aus unserer Mitte geschieden, dessen Leben reich war an Arbeit und gekröntem Erfolg. Der Heimgegangene wurde am 9. Oktober 1855 in Einslebel geboren. Hier empfing er unter fürsorglicher Leitung seiner Eltern und Lehrer das nötige Rüstzeug für den Kampf des Lebens. Als er dann im Jahre 1881 eine Ehe mit Katharina Müller schloß, gründete er sich ein Eigenheim, sicherte sich zunächst seinen Vermögensstand und konnte diesen dann vermöge seiner außerordentlichen Tüchtigkeit vergrößern. Mit immer größeren irdischen Gütern wurde er gesegnet bis er schließlich vor Kriegsausbruch einen Gutshof in Wolostków, Bez. Sadowa Wisznia, käuflich erwerben konnte. Stets besorgt um das Wohl seiner Kinder kümmerte er sich getreulich um ihre Bildung und Sicherstellung ihrer Existenz. Als ihn das Alter in seiner Arbeit behinderte, übergab er das Gut seinen Kindern, selbst aber zog er sich nach Lemberg zurück, um da gemeinsam mit seiner Gattin ruhig den Lebensabend zu verbringen. Doch schon im Jahre 1929 starb ihm seine Gattin. Nun ist er ihr gefolgt. Das Lebensbild des Verstorbenen wäre aber unvollständig, wollte man nicht auch seines Wirkens in unserer Gemeinde gedenken. So hingebungsvoll er seiner eigenen Familie ergeben war, so treu stand er auch zu unserer Gemeinde. Nicht immer läßt sich so leicht Familienfönn mit Gemeinfinn verbinden, wie er es verstanden hat. Dem Heim-

gegangenen schenkte man das Vertrauen und er rechtfertigte es. Aus diesem Grunde berief ihn die Gemeinde zur Mitarbeit. Im Jahre 1913 wurde er zum Kuratorstellvertreter und 5 Jahre hernach zum Kurator der Gemeinde gewählt. Drei Jahre hindurch bekleidete er dieses Amt, bis ihn ein schweres Gehirnleiden zwang dieses Ehrenamt niederzulegen. Dem Glauben seiner Väter hielt der Verstorbene unverbrüchliche Treue. Sie kennzeichnete seine Persönlichkeit in so hohem Grade, daß die Umgebung für ihn stets Anerkennung und Ehrfurcht übrig hatte. Wir bitten darum: „Herr, laß auch dieses Knechtes Treu von dir gesegnet sein.“ An der Bahre des Verstorbenen sprach Pastor Bachmann zunächst in deutscher Sprache über Spr. 28, 20 und dann in polnischer Sprache über Joh. 11, 25.

Austritte: Ausgetreten sind: Leona Zimowska geb. Rupp am 5. Mai 1934 und Emilie Lebküchler geb. Bachmann am 24. März 1934.

Eintritt: Eingetreten ist in unsere Gemeinde am 6. Mai 1934 Johann Ewy, Sohn der Eheleute Jakob Ewy und Marie geb. Ewy.

Adressenänderung. Verzogen sind: Gustav Bachmann von Wojciechów bei Krasniczyn nach Falkenstein, P. Szczerzec; August Bechtel von Lwów, Filipówka 3 nach Kiernica, P. Gródek Jag.; Edmund Klein von Drohobycz, ul. Lesnianska 59 nach Drohobycz, ul. Spokojna 5a; Arnold Schmidt von Moczerady bei Hussaków nach Chrusno bei Lwów; Henriette Bucznaska von Kornaszówka bei Zbaraz nach Zimnawoda bei Lwów; Michaline Ewy von Lwów, ul. Krasniskiego 31 nach Lwów, ul. Krasniskiego 17; Mathilde Ringl von Gródek Jag., ul. Matausjka 4 nach Gródek Jag., ul. Króla Jana III; Ella Müller von Kalusz, Elektrownia nach Podborki, P. Kalusz; Helene Müller von Drohobycz, ul. Lesnianska 59 nach Drohobycz, ul. Spokojna 5a; Emilie Orth von Lwów, ul. Olinianska 10 nach Lwów, ul. Sakramentek 30; Karoline Schweitzer von Rudno bei Lwów nach Mosty male, P. Lubycza królewska; Christine Stauffer von Lwów, ul. 29. Listopada 47 nach Cwitowa, P. Buczacj.

## 150 jährige Gedenkfeier.

150 Jahre mennonitischer Geschichte in Kleinpolen, 150 Jahre schweren und treuen Ringens um Erhaltung religiöser Eigenart, 150 Jahre göttlicher Gnadenwirkungen. All dessen dankbar zu gedenken gab den Anlaß zu der Gedenkfeier, die unsere Gemeinde am Pfingstsonntag, den 20. Mai d. J. in Lemberg beging. Trotz der heutigen widrigen Lebensverhältnisse kamen die Gemeindeglieder zahlreich herbeigeströmt, um durch ihre Teilnahme an dieser ernstesten Feier zum Ausdruck zu bringen, daß ihnen das väterliche Erbe lieb und teuer ist, daß sie auch inmitten einer andersgläubigen Umwelt in der Gemeinschaft ihres Glaubens beharren und daß sie auch fernerhin diese heiligen Güter hochhalten wollen.

Die Feier begann um 11 Uhr vorm. mit einem Gottesdienst. Nach dem Eingangslied „Es kennt der Herr die Seinen“ hielt Pastor Bachmann die Festpredigt über Ps. 106, 1 — 5. Voll Dank wies er auf das erfreuliche Zustandekommen der Gedenkfeier hin. Der heutige Tag sei ein Tag des Dankes und der Freude. Denn Gott, der Allmächtige habe uns Kraft und Mut des Wagens gegeben. Sodann gedachte er des Gedenkbuches, das Prof. P. Bachmann anläßlich der 150. Wiederkehr des Einwanderungsjahres unserer Vorfahren in Kleinpolen ver-

sagt hat. Auch bei der Schaffung dieses Werkes ist der Glaube an Gott und seinen Sohn Jesus Christus das treibende Moment gewesen. Auch das gibt Anlaß zu tiefempfundener Dank. Unser Dank geht aber auch zurück in eine weite Vergangenheit. Wir blicken zurück auf 150 Jahre des Bestehens unserer Mennoniten-Gemeinde in Klempolen. Für eine Gemeinde sind 1<sup>1/2</sup> Jahrhunderte gewiß keine sehr lange Zeit. Gegenüber unseren Muttergemeinden in der Pfalz und all den alten und ehrwürdigen Mennoniten-Gemeinden in aller Welt steht unsere Gemeinde fast jugendlich da. Aberblickt man aber die Ereignisse, die in diesen 150 Jahren an ihr vorüberzogen sind und die sie ungebrochen überstanden hat, dann treibt uns aber von neuem zu Dank. Im Anschluß daran verwies der Prediger auf die Geschichte unserer Gemeinde. Gottes fürsorgliche Hand habe vor allem immer dann eingegriffen, wenn die Not am größten war. Überall und gerade an den Geschicken unserer Gemeinde würden wir das gnädige Führen und Leiten des großen Gottes erkennen. Für alle die Ströme des Segens, die unser Gott in unsere Gemeinde hat fließen lassen, dürsten wir darum Gott loben und ihm danken. Die Erkenntnis, die uns dem Rückblick auf die Vergangenheit erwachsen sei, gebe uns aber den Anlaß unseren Blick für das zu schärfen, was damals wie heute und in alle Ewigkeit das Höchste und Eigentlichste ist, für das um dessen willen unsere Vorfahren ihr Gut, ja ihr Blut dahingegeben hatten, nämlich für das göttliche Wort. Nur dieses als die Offenbarung des göttlichen Willens gebe uns auch für die Zukunft die Gewähr dafür, daß alles, was sich von ihm treiben läßt, ewigen Bestand hat. Erst die Befinnung auf Gottes Wort gebe innerliche Festigkeit und Charakter. Wenn man die erst hat, dann können wir getrost in die Zukunft sehen. Der Prediger schloß mit folgenden Gedanken: Unsere heutige Gedenkfeier fällt mit dem Pfingstfest zusammen, dem Fest der ersten christlichen Gemeindebildung. Wir erblicken darin einen tieferen Sinn. Wir sehen darin vor allem eine Forderung, die an jeden einzelnen von uns gerichtet ist, nämlich die Forderung, daß wir allesamt bestrebt sein müssen unsere Gemeinde dem leuchtenden Vorbild der ersten christlichen Gemeinde näher zu bringen. Welchen Weg wir dabei einzuschlagen haben, zeigt uns deutlich das Wort Gottes. Es gilt sich innerlich zu befehlen, einen Charakter vor allem in religiösen Dingen zu zeigen. Ist jeder unter uns von diesem Willen beseelt, dann wird sich das auch in unserem Gemeindeleben rückwirkend äußern. Unsere Gemeinschaft hierzulande wird fest und ungebrochen dastehen und allen inneren und äußeren Stürmen mit Erfolg die Stirn bieten können. Es ist eine Tatsache, daß das Leben menschlicher Gemeinschaften zusammenbricht, wenn sie innerlich haltlos geworden sind. Auch der Bestand unserer Gemeinde wird davon abhängen, ob wir uns innerlich wiederfinden auf dem einen gemeinsamen Grund, von dem unser geistiger Führer Menno Simons immer wieder gesagt hatte: Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn das Bedenken und die Freude des heutigen Tages viele treibt in solcher Weise Ernst zu machen, dann wird dieser Tag ein Tag des Segens sein. Mit einem Gebet und dem anschließenden Lied „Nun danket alle Gott“ fand der Gottesdienst seinen Abschluß.

Auf die kirchliche Feier folgte für die Festteilnehmer ein gemeinsames Mittagessen im Krakauer Hotel. Über 100 Personen hatten sich eingefunden. Als Herr Kreisrichter Jakob Rupp, Kurator unserer Gemeinde nach der eingenommenen Mahlzeit die Feierstunde eröffnete, konnte er eine Reihe von Vertretern und Gästen begrüßen. Im besonderen begrüßte er die Vertreter der evangelischen Ge-

meinde zu Lemberg Herrn Pfr. W. Ettinger, H. Presbyter F. Schofer, H. Dir. Dr. L. Schneider und H. Dir. G. Ringi. Sodann hieß er im Namen des Vorstandes alle Brüder und Schwestern unserer Gemeinde willkommen, die ungeachtet der schweren Zeiten und der fernen Wohnorte es als ihre Pflicht erachtet haben von nah und fern herbeizuströmen, um den Festtag gemeinsam zu feiern. H. Kurator J. Rupp gedachte auch dieser Gemeindeglieder denen es unmöglich war an der Gedenkfeier teilzunehmen die aber gewiß im Geiste bei uns sind, ebenso gedachte er auch aller Glaubensbrüder, wo immer sie auch sein mögen, sei es in Europa, Asien oder Amerika, vor allem jener, welche durch ihre im Verlauf der heutigen Feier zur Verlesung gelangenden Segenswünsche bekundet haben, daß sie heute im Geiste bei uns weilen. Schließlich vergaß er nicht der um Hilfe rufenden, schwer heimgesuchten Brüder in Rußland. Im weiteren Verlauf seiner Begrüßungsansprache verwies Herr Kurator J. Rupp auf die Bedeutung der heutigen Feier und die Herausgabe des Gedenkbuches. Er schloß mit den Worten: Ich halte es für unnötig an dieser Stelle nochmals einen Streifzug durch die Geschichte unserer Vorfahren zu machen, weil das schon in der heutigen Predigt eingehend getan wurde. Doch möchte ich auch metreters auf Grund dessen, was ich in meinen Jugendjahren von älteren Gemeindegliedern erfahren und auch selbst beobachtet habe, darauf hinweisen, daß unsere Väter hier in Klempolen immer und zwar auch nach ihrer Zerstreuung im Lande durch Gemeinschaftsgeist und Einigkeit geleitet miteinander fest zusammenhielten, einander mit Rat und Tat beistanden, die Bedrängten unterstützten und sich gleichsam als eine große Familie fühlten. Wenn sich diesbezüglich in den letzten Jahrzehnten Anzeichen eines Auseinanderstrebens der Gemeindeglieder zeigt, so wollen wir mit der heutigen Feier zum Ausdruck bringen, daß wir gewillt sind an dem Glauben, den Tugenden und Überlieferungen unserer Väter festzuhalten und wollen bekunden, daß wir noch Mennoniten sind. Der Allmächtige aber, welcher uns bis hierher so gnädig geführt hat, möge die Ideen unserer Vorfahren auch in den Herzen und Gemütern unserer Nachkommen wach erhalten und ihnen stets die Mahnung vor Augen halten: Seid eurer Väter wert!

Als Vertreter des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde zu Lemberg sprach hierauf H. Gutsbecker F. Schofer. Er konnte darauf hinweisen daß die Geschichte der evangelischen Kirche in Klempolen und der Mennoniten-Gemeinde zu Lemberg parallel zueinander laufen. Tod, Not, Brot, in dieser Auseinandersetzung spiegelt sich deutlich das Geschick beider Gemeinschaften. Inmitten einer andersgläubigen und anderssprachigen Umwelt mühten beide Gemeinden eng zusammenhalten, um allen Anstürmen von außen gewachsen zu sein.

Hernach ergriff das Wort Herr Prof. Theodor Rupp. Die Anwesenden standen unter dem Eindruck seiner vortrefflichen Ausführungen, in denen er seine Freude ausdrückte, daß die heutige Feier ein sichtbarer Beweis der Zusammengehörigkeit im Leben der hiesigen mennonitischen Gemeinschaft bietet. Durch verschiedene Fährnisse hat sich diese Gemeinschaft wacker behauptet unter gleichzeitiger Beachtung religiöser Eigenart und Befolgung staatlicher Interessen. Indem Prof. Rupp seine Gedanken mit den Schlussworten des Gedenkbuches ausklingen ließ, forderte er alle Anwesenden auf, ein dreifaches Heil auf den Verfasser des Gedenkbuches, H. Prof. Peter Bachmann auszurufen.

Als nächster Redner sprach Herr Pf. Wilhelm Ettinger. Er erinnerte an eine ähnliche Feier, die die evangelische Gemeinde zu Lemberg im Jahre 1929 begehen durfte, bei der auch unsere Mennonitengemeinde vertreten

war. Heute habe er eine Gelegenheit gehabt, diesen Besuch zu erwidern und spräche seinerseits der Versammlung der Mennonitengemeinde die Bitte um Gottes Segen für die Zukunft aus. Gleiches Leid und gleiche Freuden haben beide Gemeinden, die evangelische und die mennonitische durch 150 Jahre gemeinsam getragen. Die Geschicke beider Gemeinden habe Gott gnädig gelenkt. Möge derselbe Gott auch weiterhin Fürsorge und Schutz über sie breiten.

Herr Dr. Dr. Ludwig Schneider ergriff die Festteilnehmer mit dem Hinweis auf gemeinsame Abstammung und gemeinsame Bande des Blutes bei Mennoniten und Deutschen evangelischen in Klempoln. Indem er an die Worte von Pastor Bachmann anknüpft, steht er in dem Glauben an Gott die Voraussetzung für jene Treue und Charakterfestigkeit, welche die Mennoniten dem Volk und dem Staate bewiesen haben. Ein besonderes Zeichen selbstlosen Wirkens sei das Gedenkbuch, in dem sich die Entwicklung mennonitischen Lebens widerspiegelt, und dieses Buch sei ein verbindendes Moment nicht nur in der Gegenwart unter mennonitischen Familien, sondern es vererbe sich auch auf nachkommende Generationen.

Als letzter in der Reihe der Gäste betonte Herr Dr. Gustav Ring die Notwendigkeit sorgfältiger Erziehung bei der Jugend, dieser Jugend, welche die Zukunft einer Gemeinschaft ist. In dankbarer Erinnerung an die alte Generation soll die Jugend ererbtes Gut bewahren und vertiefen. Der Wunsch, daß die Gemeinde der Mennoniten blühe, wachse und gedeihe, beschloß seine herzlichen Worte.

Das Verhältnis des polnischen Staates zu den Mennoniten würdigte Herr Dr. Alfred Bachmann in einer eingehenden Darstellung. Er wies darauf hin, daß schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts den in Pommerellen sesshaften Mennoniten vom polnischen Staate Privilegien für ihre religiöse Eigenart eingeräumt wurden. Auch in der Folgezeit erfreuten sie sich einer wohlwollenden Haltung seitens des Staates, der auch nach seiner Wiederherstellung in den Nachkriegsjahren den Mennoniten besondere Rechte zugestanden hat.

Aus nah und fern, aus mennonitischen und evangelischen Kreisen wurden Segenswünsche übermittelt. Zunächst erweckte inniges Interesse ein Schreiben von der Kirchenleitung der Evang. Kirche A. und S. B., in welchem Herr Superintendent D. Th. Bückler (Stanislaw) die besten Glückwünsche anlässlich der 150. Wiederkehr des Einwanderungsjahres von Mennoniten in Klempoln übermittelte und gleichzeitig seine persönlich Teilnahme aus dienlichen Gründen entschuldigte. Desweiteren wurden Grüße von folgenden Stellen verlesen: S. Universitätsprofessor Dr. Dr. R. Kesselring (Warschau), S. Pf. Lic. theol. M. Weidauer (Kolomea), S. Pf. D. theol. Chr. Keff (Weierhof), S. Pf. Lic. theol. E. Händiges (Elbing), S. Pf. E. Göttner (Danzig), S. Pf. D. Schowalter (Altona), S. Pr. S. Pauls (Elbing), S. Bibliotheksrat E. Crous (Berlin), S. Prof. W. Kerber (Thorn), Mennoniten-Gemeinde Montau-Gruppe, Mennoniten-Gemeinde Sosnowka, Mennoniten-Gemeinde Wąpyska u. a. Allen denen, die auf schriftlichem Wege ihre Segenswünsche übermittelten, sei vielmals Dank gesagt. Zur großen Freude gereichte die Nachricht von der Gründung eines Jubiläumsfonds durch S. Prof. W. Kerber (Thorn), und unmittelbar darauf spendete Frau Elisabeth Rupp (Rohatyn) für diesen Fonds 100 zł. als Ehrung ihres vor kurzem verstorbenen Ehegatten. Unter diesen Zeichen herzlicher Anteilnahme kam ferner ein Brief von dem Verfasser des Gedenkbuches zur Verlesung, dessen Inhalt an einer anderen Stelle des Gemeindeblattes erscheinen wird. Der Verfasser selbst konnte nicht bei der Feier anwesend sein, weil gerade um diese Zeit eine bösartige Erkrankung ihn befallen hatte.

Der Höhepunkt dieser Jubiläumsfeier lag in der Bekanntgabe einer von der Vereinigung der Mennonitengemeinden im Deutschen Reich dem Verfasser des Gedenkbuches gewidmeten Menno-Gedenkmünze. Darauf sandte die Versammlung ein Telegramm an Herrn Prof. Peter Bachmann mit folgenden Worten: Die anlässlich der 150. Jahrsfeier versammelte Lemberger Mennonitengemeinde grüßt Sie herzlich und dankt Ihnen innigst für das der Gemeinde durch ihr Gedenkbuch gesetzte ewige Denkmal.

Nun faßte Pastor Bachmann noch einmal Sinn und Bedeutung dieser Feier zusammen und führte folgendes aus: Wir sind am Schluß unserer Gedenkfeier. Da treibt es uns zu danken für all das, was wir heute hören und erleben durften. Längst vergangene Zeiten tauchten vor uns auf, längst entschwundene Gestalten wurden wieder wach und mahnten uns an Treue und Liebe zu den ererbten Sittern. In dem Trübel der Zeit mit all ihren Ablenkungen brauchen wir ja Stunden, in denen wir zu unserer Seele sprechen lassen. Wir würden innerlich verkümmern, würden wir unserer Seele, unseres inneren Menschen ganz vergessen. Darum dürfen wir aus tiefstem Herzen dankbar sein, wenn uns Gelegenheit gegeben wird das Beste in uns zu pflegen. Geschieht das nicht am besten bei einer Feier, wie der heutigen, wo religiöse Schätze der Vergangenheit in einer bereicherten Sprache zu uns sprechen, wo wir durch den Blick auf Gottes gnädige Schaffen und Walten in der Vergangenheit zur Bestimmung auf uns Menschen der Jetztzeit ermahnt werden? — Dank darum allen, die in so schöner Weise zur Ausgestaltung unserer heutigen Feier beigetragen haben. Dank vor allem Ihnen, meine wertigen Gäste, für ihre ernstlichen und erhebenden Worte. Dank aber auch euch, liebe Brüder und Schwestern, daß ihr trotz der weiten Entfernungen herbeigeeilt seid, um zu bekunden, daß euch das Erbe der Väter noch wert ist. Vergesst nicht, daß wir das Erbe der Vorfahren genießen. Möge es erhalten bleiben zur Belebung und zum Aufbau unserer Gemeinschaft und zur Ehre unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, dessen Name hochgelobt sei in Ewigkeit.

P. A. Bachmann.

## Brief von Prof. Peter Bachmann an die Festversammlung der 150. Gedenkfeier.

Einleitend entschuldigt S. Prof. P. Bachmann sein Fernbleiben von der Gedenkfeier aus gesundheitlichen Rücksichten und führt dann folgendes aus:

Zunächst eine kurze Antwort auf die Frage, was mich dazu bewogen hat, mich mit unserer Vorgeschichte zu beschäftigen! Ich muß es geradezu ein großes Glück nennen, welches mir zuteilgeworden ist, indem ich die ersten zehn Jahre meines Lebens in der mennonitischen Siedlung Poduffina zubringen durfte, wo ich Gelegenheit beizuwohnen (von Laienpredigern gehalten, ohne gelehrte Erregung), ferner das einfache, redliche, gottesfürchtige mennonitische Leben nach dem Grundsatz: „Ernähre dich ehrlieh“ zu sehen und eine echt mennonitische Volksschule zu besuchen, welche abwechselnd in Privathäusern untergebracht war, vorwiegend im Elternhause unseres hochverdienten Kurators Jakob Rupp, wo der vom Lehrer Johann Rupp (Bruders des Kurators) geführte Unterricht immer mit einem stimmungsvollen Lied begann und abschloß, was mir eine unvergessliche, ungemein liebe Erinnerung aus meiner Jugendzeit geblieben ist.

Aus diesem glückseligen, wahrhaft mennonitischen Kreis wurde ich in meinem 10. Lebensjahre in eine ganz anders geartete Umgebung versetzt, indem ich zuerst das

Gymnasium in Brzezany, dann die Universität in Lemberg besuchte, ferner als Gymnasiallehrer in eine von Mennoniten gänzlich unbewohnte Gegend, nämlich nach Kolomyja kam, wo ich bis auf den heutigen Tag meinen Dienst verrichtete. Da wurden oft von meinen Amtskollegen und Bekannten an mich die Fragen gerichtet: „Sie sind ein Mennonit? Warum nehmen Sie nicht den katholischen Glauben an? Sie halten doch wohl nur aus Tradition noch an Ihrem Glauben fest? Was ist denn überhaupt ein Mennonit?“ Besonders die letzte Frage versetzte mich immer in große Verlegenheit, weil ich sie nicht gründlich beantworten konnte. Woher hätte ich es wissen sollen? Niemand hatte es mir bisher gesagt! Alles, was ich wußte, war, daß wir die Erwachsenentaufe üben, bei der Sanitätstruppe dienen und im Gericht nicht schwören dürfen. Dazu kamen noch andere Fragen, die ich mir selbst stellte: „Warum schreiten wir unseren besonderen Weg d. h. warum sondern wir uns von den anderen christlichen Glaubensbekenntnissen ab. Mit welchem Recht führen wir den Namen „Mennoniten“? Wie soll das Gemeindeleben nach mennonitischen Grundsätzen beschaffen sein? Warum hat uns Gott in diese Welt gestellt? Welche Aufgabe haben wir hier zu erfüllen? Leben wir hier nur deshalb, um das tägliche Brot zu verzehren und uns zu unterhalten? Wenn es einst ans Sterben kommt und wenn wir dann in den langen schlaflosen Nächten der Frage nicht werden ausweichen können: „Was hast du auf Erden gethät? Womit erscheinst du vor dem Gericht Gottes? Hast du in deinem Leben den Willen Gottes getan?“, wie wird es uns dann ergehen? Auf alle diese Fragen mußte ich klare Antwort haben! Ja, aber bei wem hätte ich mir in dieser Angelegenheit Rat und Klarheit holen sollen? Unser verehrter Ältester Heinrich Pauls hätte uns bereits verlassen, von unseren einheimischen Ältesten und Predigern war keiner mehr am Leben, meine Glaubensbrüder wußten kaum mehr als ich. Da war kein anderer Ausweg als „Bücher her!“ u. zw. nicht nur mennonitische Bücher, sondern auch katholische, protestantische, buddhistische und atheistische!

Und nun wurden Bücher bezogen, eines nach dem anderen, hauptsächlich aus Deutschland und dann hieß es, durch die vielen tausende Gedanken, die aus den Büchern auf den Menschen einströmen, durchzubringen zum Licht, zur Klarheit und zur Gewißheit. Ein Versuch nach dem anderen, den Zweck unseres Daseins zu erklären, erwies sich als unhaltbar und es blieb nur die immer festere Überzeugung, daß niemand bisher und niemand in der Zukunft höhere Ideen in die Welt bringen wird als unser Heiland Jesus Christus, weshalb auch Seine Lehre wahrhaft wirklich ist. Immer klarer stand es mir vor den Augen, daß das Christentum in den 1900 Jahren seines Bestandes nur deshalb so wenig das Reich Gottes auf Erden gefördert hat, weil die einfache und doch höchst erhabene Lehre Jesu Christi oft unrichtig erklärt wird, weshalb viele sog. Christen an der Persönlichkeit unseres Heilandes gleichgültig vorübergehen, weil sie diese göttliche Lehre infolge falscher Auslegung einfach nicht verstehen. Aus den vielen Büchern erfuhr ich von dem schlichten, glückseligen Leben der ersten Christengemeinden und warum dann später etwas ganz anderes daraus wurde, wie die Täuferlehrer das ideale Leben der ersten Christengemeinden auf Erden einzuführen immer wieder bestrebt waren, und daß wir, — im Unterschiede von anderen christlichen Religions-Gemeinschaften — den Grundsatz vertreten: 1) daß unser Christentum nur ein Christentum der Tat sein soll, ein Leben in der Nachfolge Christi, wobei die tätige Nächstenliebe jederzeit gelbt werden muß; 2) daß ein wahres Christentum nur bei völliger Trennung von Kirche und Staat gedeihen

kann (also keine Landeskirchen); 3) daß wahre Christen Schafe unter den Wölfen sind, die keine andere Waffe gebrauchen als die der Sanftmut, Demut und Rechtschaffenheit; 4) daß eine wahre Gemeinde Christi nur eine Gemeinde der „Auserwählten“ sein soll, weshalb nur eine Taufe auf den Glauben gelbt werden darf; 5) daß Gottes Gebote höher stehen als menschliche Satzungen. — Ich erfuhr ferner, welch großes Unrecht uns angetan wurde, daß man uns — die stillen Täufer — mit schwärmerischen Wiedertäufern vermengte, welche das „Evangelium der Rache“ predigten, während wir nichts anderes begehrien, als die reine Lehre Jesu Christi im vollen Umfange im Leben zu verwirklichen. Dazu nannte man uns immer und nennt uns oft noch heute „Sektierer“, wo doch unser Glaubensbekenntnis gleichzeitig mit dem augsburgischen und helvetischen im XVI. Jht. als ein ebenbürtiges Kind der Reformation aufgetreten ist. Eben diese auf Unkenntnis beruhende Vermischung der stillen Täufer mit den Münsterischen Umstürzern, wie auch die angeblich staatsfeindliche Gesinnung der Täufer, indem sie Gottes Gebot „Du sollst nicht töten“ nicht verlegen wollten, brachten es mit sich, daß das Mennonitentum eine Märtyrergeschichte aufzuweisen hat, wie kaum eine Religionsgemeinschaft in der Welt. Massenweise wurden unsere Vorfahren nach grausamen Folterqualen verbrannt, geköpft, ertränkt und wie wilde Tiere von Land zu Land vertrieben u. zw. nur deswegen, weil sie nach Gottes Wort leben wollten und die Lehre Jesu Christi ernst nahmen. Erst das XVIII. Jht., als sich die Mennoniten den Ruf der Pioniere des modernen Ackerbaues erworben hatten, wie auch die große französische Revolution am Ausgang des XVIII. Jhts. mit ihren Freiheitsideen brachten den Mennoniten relative Duldung. Seit dieser Zeit wurden die Mennoniten als wertvolle Bürger gesucht und so kam es auch, daß in den Jahren 1784-86 28 mennonitische Familien dem Rufe des österreichischen Kaisers Joseph II. folgten.

Mühte da nicht der Gedanke aufzutauchen, daß es unsere heilige Pflicht ist, ein populär verfaßtes Werk mit der Darstellung unserer herrlichen Vergangenheit zu besitzen, damit wir alle die Ideale, für welche unsere Vorfahren gekämpft haben, genau kennen und sie weiter pflanzen. So entstand das Gedächtnisbuch, dessen Aufgabe es ist, uns immer zu ermahnen, daß wir in unserem Leben den einzig richtigen Weg nach dem Worte Gottes wandeln sollen. 150 Jahre sind seit unserer Einwanderung in Klempolen verfloßen, da wollen wir mit tiefer Dankbarkeit und Ehrfurcht vor allem jener Männer gedenken, die in diesen 1½ Jahrhunderten hier in Klempolen unsere geistigen Führer waren und die volle Verantwortung für unser Gemeindeleben auf ihren Schultern trugen. Es waren folgende:

- 1785 — 1827 Ältester Jakob Müller, Urgroßvater des Jakob Müller in Laszki und des Heinrich Müller in Lemberg, Piekarska;
- 1827 — 1835 Ältester Johann Müller, Urgroßvater des Heinrich Müller in Rudno und des Richard Müller in Rutce górne;
- 1835 — 1839 Ältester Jakob Müller, Großvater des Jakob Müller in Laszki und des Heinrich Müller in Lemberg, Piekarska;
- 1839 — 1857 Ältester Johann Müller, Großvater des Heinrich Müller in Rudno und des Richard Müller in Rutce górne;
- 1857 — 1871 Ältester Heinrich Brubacher, Großonkel der Brüder Siegmund und Alfred Brubacher in Podusilna;
- 1871 — 1882 Ältester Daniel Rupp, Urgroßvater des Friedrich Rupp in Dyblatycze;

1882 — 1909 (d. h. bis zur Konstituierung der Gemeinde) Ältester Johann Klein, Vater des Eduard Klein in Podusilna.

Seit der Konstituierung der Gemeinde im Jahre 1909 ruht die ganze Verantwortung auf dem Vorstand unserer Gemeinde mit dem jeweiligen Kurator an der Spitze; unter den letzteren müssen besonders 2 hervorgehoben werden u. zw. Kurator Johann Müller (Byszczynowdy), der sich um die Konstituierung der Gemeinde besonders verdient gemacht hat, ferner unser gegenwärtiger Kurator, Kreisrichter Jakob Rupp, welcher für seine großen Verdienste um die Erhaltung unserer Gemeinde von der Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden im Deutschen Reich im Jahre 1932 mit einer Menno-Bedenkmünze ausgezeichnet wurde. Als wirtschaftliche Führer unserer Gemeinde haben sich große Verdienste erworben:

- 1) Ältester Johann Müller (Urgroßvater des Heinrich Müller in Rudno) als Gründer der Tochterfiedlung Neuhof (1830);
- 2) Peter Ringi (Urgroßvater des Dr. Artur Ringi in Barszczowice) als Gründer der Tochterfiedlung Kiernica (1848);
- 3) Ältester Johann Müller (Großvater des Heinrich Müller in Rudno) als Gründer der Tochterfiedlung Horazanna (1850);
- 4) Der „Güterhändler“ Peter Müller (Vater der Frau Elisabeth Müller in Biata) als Gründer der Tochterfiedlungen: Mostki (1854), Wiszenka (1862) Ehrenfeld bei Byszczynowdy (1864), gemeinsam mit seinem Bruder Johann Müller) Troscianiec (1870), Dobrowlany (1871), Lipowce (1872), und Podusilna (1872).

Wohltäter der Gemeinde als Stifter von Gemeindefonds und Stipendien sind hervorzuheben:

- 1) Peter und Magdalene Ringi (Gründer von Kiernica) als Stifter des Gemeindefonds in Kiernica (10 ha);
- 2) Ältester Johann Müller in Byszczynowdy (Vater des ersten Kurators unserer Gemeinde) als Stifter des Gemeindefonds in Polanka;
- 3) Heinrich und Elisabeth Müller in Zimnawoda, von denen die Gemeinde gegen 44000 zł. geerbt hat, was den Ausbau des II. Stockwerkes in unserem Gemeindehaus in Lemberg ermöglichte;
- 4) Jean Heinrich Alexander Laise, der sein Gut Zameczek der Mennonitengemeinde testamentarisch vermacht hat;
- 5) Professor Theodor Rupp in Rohatyn als mehrmahliger Stifter von Schüler-Stipendien.

Ehre und Preis allen den genannten hochverdienten Männern, die die Erhaltung und Entwicklung unserer Gemeinde geistig und materiell gefördert haben! Ihnen haben wir es in erster Linie zu verdanken, daß unsere Gemeinde in Kleinpolen bis heute besteht! Ihre Namen sollen mit goldenen Buchstaben auf einer Gedenktafel in unserem Betstuhl eingetragen werden!

Seit 25 Jahren sind wir eine konstituierte, staatlich anerkannte Gemeinde. Unserem neuen Vaterlande, der hochbednen Republik Polen, sind wir zu tiefem Dank verpflichtet für die volle Tolleranz, die uns hier gewährt wird, wie auch dafür, daß wir als vollwertige Bürger anerkannt werden und unserer weiteren Entwicklung nicht die geringsten Hindernisse in den Weg gelegt werden. Wenn wir nun die weitere Existenz- und Entwicklungsmöglichkeit haben, da taucht vor uns in diesem Jubiläumsjahre die Frage auf: Was sollen wir tun, damit wir eine wahre Gemeinde Christi werden? Wie sollen wir

unser weiteres Leben gestalten, daß wir auch in der Zukunft den stolzen Namen „Mennoniten“ mit Recht tragen? Die Antwort wird nicht schwer zu finden sein, denn nur zwei Wege stehen vor uns offen: Entweder bleiben wir auf dem festen Grund Jesu Christi d. h. bilden eine in der Nachfolge Christi lebende Gemeinde, oder lösen uns auf und schließen uns einem Glaubensbekenntnis an d. h. werden dann sog. Bekenntnisschriften. Der letztgenannte Weg wird — angesichts unserer herrlichen Vergangenheit — voraussichtlich den wenigsten von uns gefallen, wenn wir aber den ersten Weg gehen wollen, dann müssen wir uns als Richtlinien unseres weiteren Lebens folgendes merken: Gott sieht nicht nur unsere Taten, Gott kennt auch unsere geheimsten Gedanken. Wenn wir am Ende unseres Erdenlaufes vor unserem Gewissen und im Jenseits vor dem Gericht Gottes bestehen wollen, dann müssen wir mit allen Kräften streben, den Willen Gottes zu erkennen und darnach zu leben. Wir müssen genau wissen, was Gott von uns will und warum er uns in diese Welt gesandt hat. Keine bessere Antwort können wir auf diese Frage finden und niemand wird uns jemals eine bessere Antwort darauf geben können als Jesus Christus in der Bergpredigt. Die ganze Kunst des Lebens liegt in der richtigen Erfassen der ethischen Anweisungen der Bergpredigt und im genauen Befolgen derselben im Leben. Die ganze Krisis der modernen Kultur hat nicht zum geringsten Teil ihren Grund in der Mißachtung der in Christi Bergpredigt enthaltenen Heilswahrheiten durch die moderne Christenheit. — Wir Mennoniten, die wir doch immer Individualisten waren und nicht darauf schauten, wie es die Umwelt treibt, sondern den von Gott vorgeschriebenen Weg in unserem Leben zu gehen eifrig strebt waren, müssen auch in der Zukunft unser Christentum sehr ernst nehmen u. zw. einen Gottesdienst des Lebens und ein Christentum der Tat und Nächstenliebe in der Nachfolge Christi zu verwirklichen trachten. Ernste Bibelmänner müssen wir bleiben, wie es unsere Vorfahren waren, nicht niedrige Zerstreungen werden wir suchen, um unsere innere Leere irgendwie auszufüllen und die Langeweile zu töten, nicht törichten weltlichen Vergnügungen werden wir nachjagen und einen un sinnigen Luxus entfalten, sondern durch fleißiges Studium der Bibel, unserer Vorgeschichte und der besten weltlichen Schriften nach Möglichkeit trachten, unser Inneres zu bereichern. Zur Devotie unseres Lebens werden wir uns nicht wählen: Geld, Geld und noch einmal Geld, sondern wollen unser täglich Brot auf ehrliche Weise verdienen trachten, und wenn uns Gott in den Besitz eines größeren Vermögens setzen wird, dann wollen wir nicht vergessen, daß wir nur Schaffner Gottes d. h. nicht Besitzer, sondern nur Verwalter der irdischen Güter sind, und daß der Überfluß der Gemeinde gehört, denn mit dem richtigen Gebrauch der irdischen Güter steht auch der weitere Segen Gottes im Zusammenhang. Blühen muß deshalb in unserer Gemeinde die Nächstenliebe und Opferwilligkeit für wohltätige Zwecke, denn im Gal. Brief 6, 2 heißt es: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“, Joh. 13, 35: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“, Apostelgesch. 4, 34: „Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte“. Auch der unsterbliche Goethe sagt in seinem Gedicht „Das Göttliche“: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen“. So muß auch in unserer Gemeinde mit der Zeit eine Hilfskasse entstehen, die vom Vorstand verwaltet wird, damit hilfsbedürftigen Gemeindegliedern materiell geholfen wird, und sie nicht im Sumpf der Verberbnis versinken. Auch muß sich unsere Gemeinde zur Aufgabe

stellen, in nicht allzu ferner Zukunft ein Altersheim zu gründen, wo unsere unbemittelten hochbetagten Gemeindeglieder sorgenlos bei einer ihren Kräften angemessenen Beschäftigung den Rest ihres Lebens zubringen könnten. Die Arbeit für das allgemeine Wohl muß uns alle befeelen, jeder von uns muß darnach streben eine Leuchte des richtig begriffenen Christentums für seine Umgebung zu werden, wir sollen das „Salz“ der Erde sein, wie man uns in den früheren Jahrhunderten nannte, weil unsere Vorfahren in der Vergangenheit anderen christlichen Religionsgemeinschaften ein Vorbild waren, welches Leben die Gemeinde Christi führen soll. Jeder Familienvater muß ein Prediger im Kreise seiner Familie sein, deshalb muß er zur Erfüllung dieser Aufgabe in seiner Jugend gründlich vorbereitet werden u. zw. müssen unsere Kinder in unserem Schülerheim in Lemberg eine wahrhaft mennonitische Erziehung empfangen, damit sie, wenn sie später von den stürmischen Wellen des Lebens in eine andersgläubige Umgebung verschlagen werden, in dem sie umgebenden stürzhaften Meere nicht untergehen, vielmehr dieser Umgebung als Muster eines wahren, zielbewußten Christen und eines charakterfesten Menschen dienen. Die Staatsprache und die hohen Kultureigenschaften unseres neuen Vaterlandes müssen wir gründlich kennen, doch dürfen wir dabei unsere Muttersprache nicht vergessen, denn durch Assimilation werden wir die Achtung unserer polnischen Mitbürger nicht im mindesten gewinnen, vielmehr verlieren wir dadurch alle Fühlung mit unseren Ahnen und sind dann nirgends fest verankert, weshalb wir auch in solchem Falle keinen festen Grund unter unseren Füßen werden fühlen können. Der Preisgabe der Muttersprache wird früher oder später eine Preisgabe der Religion folgen, dann sind wir aber zu charakterlosen Brotverzehrer ohne den geringsten sittlichen Wert herabgesunken! Gott wolle uns davor bewahren und uns alle erleuchten, daß die Aufgabe unserer Gemeinde keine andere sein darf, als das Programm der Bergpredigt Jesu Christi im vollen Umfang zu realisieren!

Zum Schluß noch eine Bitte an alle lieben Gemeindeglieder. Lange Jahre meines Lebens habe ich der Zusammenstellung des Gedenkbuches gewidmet und einen nicht geringen Teil meiner Gesundheit dem Zustandekommen dieses Werkes aufgeopfert, habe alles tief überlegt und immer daran gedacht, das Gedenkbuch möge als Wegweiser meinen Glaubensbrüdern in Klempolen dienen, wende mich daher an meine Glaubensbrüder und Glaubensschwester in Klempolen mit der herzlichsten Bitte, das Gedenkbuch nicht unbeachtet zu lassen, sondern darin fleißig zu lesen und darin immer Stärkung, Mut und Kraft in unserem Lebenskampf und in dem Ringen nach Realisierung unserer Ideale zu suchen. Gott der Allmächtige wolle unsere Gemeinde in Seinen heiligen Schutz nehmen und ihr in alle Zukunft Erkenntnis seines Willens und Seinen ewigen Segen geben.

Mit mennonitischem Brudergruß  
Peter Bachmann.

### Rede von Prof. Theodor Rupp anlässlich der 150. Gedenkfeier.

Sehr geehrte Versammlung! Die heutige sehr gut besuchte Festversammlung ist ein Beweis dafür, daß der an die Mitglieder der klempolnischen Mennonitengemeinde seitens des Vorstandes gerichtete Aufruf nicht ungehört verhallt ist. Dieser Aufruf hat in den Herzen der dem Glauben der Väter treu gebliebenen Mennoniten starkes Echo hervorgerufen — Brüder und Schwestern sind aus allen Richtungen herbeigeeilt, um am heutigen Festgottesdienst teilzunehmen und durch weitere Teilnahme an der Festversammlung zu bekräftigen, daß sie ihrer Pflichten der Vergangenheit gegenüber bewußt sind und am Erbe der Väter festhalten wollen.

Unsere heutige Festversammlung ist der Erinnerung an die 150. Wiederkehr des Einwanderungsjahres unserer Vorfahren in Galizien gewidmet. Es würde zu weit führen die Einzelheiten dieses geschichtlichen Ereignisses zu schildern. Das vor einigen Wochen erschienene Jubiläums-Gedenkbuch hat diese Aufgabe in glänzender Weise gelöst. Abgesehen hat die heutige Festpredigt und die Begrüßungsansprache des Herrn Kurator die nötigen Aufschlüsse gebracht. Also kann ich mich ganz kurz fassen: 150 Jahre sind ein kurzer Abschnitt im Leben der Völker, aber in der Geschichte der galizischen Mennoniten ist das ein großer Zeitraum — in diesen 150 Jahren ist das Werden und Vergehen, sind die Freuden und Leiden unserer Väter, Großväter und Urgroßväter enthalten. Wechselvoll waren die Schicksale der 28 aus Westdeutschland nach Galizien ausgewanderten Ansiedler-Familien und ihrer Nachkommen. Im Trübel aller möglichen Zwischenfälle hat sich die kleine Mennonitengemeinde behauptet und hat auch ihre religiöse Eigenart bewahrt. Die heutige Versammlung liefert den Beweis, daß wir noch immer eine von denselben Idealen durchdrungene Familie bilden und am Glauben der Väter festhalten wollen. Trotz mancher Austritte darf ich hier die Zuversicht aussprechen, daß der Fortbestand unserer konfessionellen Gemeinde gesichert ist. In dieser Zuversicht stärkt mich die Tatsache, daß der Staat uns volle Glaubens- und Gewissensfreiheit sichert. Die nach Jahren langer Knechtung dank der Aufopferung patriotischer Männer wie des ersten Heeresmarschalls Józef Piłsudski und des jetzigen Staatspräsidenten Ignacy Mościcki auferstandene polnische Republik hat auf das im frühherigen Königreich Polen maßgebende System der Tolleranz zurückgegriffen, also auch den klempolnischen Mennoniten vollen Schutz ihrer Rechte und Privilegien gewährt. Die Behörden des auferstandenen Vaterlandes können versichert sein, daß sie in den Mennoniten in jeder Hinsicht loyale und pflichtbewußte Staatsbürger, wertvolle und staatsbehaltende Elemente besitzen. Auch der jetzige Vorstand mit dem Kurator an der Spitze, der um das Zustandekommen der heutigen Jubiläumsfeier sich die größten Verdienste erworben hat, gibt dafür die größte Gewähr.

Die Treue an der Vergangenheit, die Loyalität dem Staate gegenüber realisieren wir am besten, wenn wir den Besorgungen des leider abwesenden Verfassers des Jubiläums-Gedenkbuches, womit er die Ausführungen seines Werkes abschließt, folgen: „Wir müssen allezeit eingedenk bleiben, was wir der Glaubenskraft unserer Väter verdanken und dürfen nie vergessen, welche Pflichten uns daraus erwachsen: nämlich festzuhalten auf dem altbewährten Grund und in Gott geweihtem Leben praktisches Christentum zu beweisen. — Was wird aus uns werden? Das können wir nicht wissen! Wir können nur entschlossen unsere Pflicht tun, arbeiten und nicht verzweifeln. Nicht die Zahl entscheidet über unsere Zukunft, sondern der Geist, der uns erfüllt. Dieser Geist muß ein Geist der Treue gegen die Vergangenheit und zugleich ein Geist besonnenen und stetigen Fortschrittes sein.“

Dem Verfasser des Gedenkbuches, Herrn Peter Bachmann, dem echten Vertreter selbstlosen und lauterer Mennonitums ein dreifaches „Heil!“

Gemeindeversammlung. Nachdem diese Blattnummer in erster Linie für den ausführlichen Artikel über die am Pfingstsonntag stattgefundene Gedenkfeier bestimmt ist, wird wegen Raummangels der Bericht über die an demselben Tage (20. Mai 1934) statutenmäßig abgehaltene jährliche Gemeindeversammlung für die nächste Nummer zurückbehalten. Aus der Tagesordnung wird nur P. 4. (Bericht über das Schülerheim) wegen seiner Wichtigkeit und im Zusammenhang mit dem Abschluß des alten und Beginn des neuen Schuljahres schon hier behandelt. Sodann wird schon hier erwähnt, daß die Gemeindeversamm-

lung für das Jahr 1935 die Gemeindeglieder abermals mit einer Gesamtsumme von 3500 zł. zu besteuern beschlossen hat.

**Mennonitisches Schülerheim.** Auf der am 20. Mai abgehaltenen Gemeindeversammlung schilderte Kurator Rupp die in finanzieller Beziehung äußerst ungünstige Lage des Schülerheims, durch welche der Fortbestand stark gefährdet ist. Dazu tragen verschiedene Umstände bei u. zw.:

Die Zahl der mennonitischen schulpflichtigen Kinder hat in den letzten Jahren offensichtlich abgenommen. Manche besser situierten Gemeindeglieder bringen ihre Kinder in Lemberg lieber bei Verwandten oder auch bei fremden Familien unter als im Heim. Ins Heim gehen ihre Kinder nur unbemittelte Gemeindeglieder, welche die normale Kostgebühr nicht bezahlen können und welchen weitgehende Ermäßigungen erteilt werden müssen. Manche Eltern wollen ungeachtet wiederholter Ermahnungen keineswegs einsehen, daß zur Ernährung ihrer Kinder die Vorauszahlung des ermäßigten monatlichen Kostgebühres unbedingt notwendig ist und zahlen das nötige Geld nicht rechtzeitig ein, vom Standpunkt ausgehend, daß es darauf nicht ankommt, wenn sie für ihr Kind einige Wochen später bezahlen. So denkende Eltern sollten aber überlegen, daß andere Eltern in Bezug auf die eigenen Kinder sich auf denselben Standpunkt stellen. So kommt es vor, daß viele Zöglinge nicht nur für einen sondern für zwei oder gar für drei Monate im Rückstande bleiben. Der Gemeindevorstand hatte schon öfter die Absicht solche Zöglinge im Laufe des Schuljahres ihren Eltern nach Hause zu schicken, doch immer wieder überwog die Hoffnung auf eine gründliche Besserung in dieser Beziehung.

Gegen Ende des Schuljahres 1933/34 zählte das Heim 15 Zöglingen u. zw. 10 Knaben und 5 Mädchen. Darunter zahlten (richtiger — hatten zu zahlen): 2 je 70 zł. (in den letzten Monaten je 60 zł.), einer — 40 zł., 7 je 30 zł., 2 je 25 zł., 2 je 20 zł. und 1 Mädchen war gänzlich befreit. Dazu kommt noch als Kostgänger Herr Pastor Bachmann mit dem Monatsbeitrag von 60 zł. Somit stellt sich der Monateinlauf bei 16 Kostgängern auf 520 zł., wogegen derselbe vor einigen Jahren bei durchschnittlich 35 Zöglingen mehr als 2000 zł. betrug. Nach Abzug des Monatslohnes 100 zł. für das Betriebspersonal verblieben im vergangenen Schuljahr zur Bestreitung der Kost für 20 Personen (inbegriffen die Ehegatten Linscheid und 2 Dienstmädchen) 21 zł. pro Person. Kann man in der Stadt Lemberg für diesen Betrag eine Person ernähren?

Die Folge obiger Zustände war, daß der Vorstand nicht nur die Auslagen von rund 2000 zł. für Beheizung, Beleuchtung, und Wasser im ganzen Hause, wovon an 1500 zł. auf das Schülerheim entfallen, aus den Gemeindegeldern bestreiten, sondern auch an 900 zł. für die Lebensmittel im Schülerheim vorstrecken mußte.

Mit Rücksicht auf die schwache Besetzung des Heims wurden die Betriebskosten vereinfacht. Die Berufsküche wurde längst entlassen und das Essen kochte die Heimleiterin mit Hilfe eines Dienstmädchens. In den Monaten, in welchen die Räume nicht beheizt wurden, wurde nur ein Dienstmädchen gehalten. In den Wintermonaten dagegen konnte eines die ganze Arbeit nicht bestreiten.

Die Heimleiterin bezog für ihre Leistung außer der Kost für sich und ihren erwerbslosen Gatten (dieser führt die Rechnungen im Heim) einen Monatslohn von 60 zł., die Dienstmädchen je 20 zł.

Nachdem unter obigen Umständen an das Prinzip „das Heim möge sich selbst erhalten“ gar nicht zu denken

ist, das Einkommen der Gemeinde sich aber stark verringert, die Auslagen dagegen erhöht haben (Druckkosten des Gebetbuches — 3300 zł.), ist der Vorstand nicht im Stande mit den verfügbaren Mitteln den Betrieb im Heim aufrechtzuerhalten.

Aus obigen Gründen stellte Kurator Rupp an die Gemeindeversammlung die Frage, was mit dem Heim weiter geschehen soll. Nach einer lebhaften Aussprache der Versammlungsteilnehmer in diesem Gegenstande, Stellung von verschiedenen Anträgen und Zurückziehung derselben einigte man sich dahin, den Vorstand zur Einführung von weiteren Einschränkungen in der Führung des Heims zu ermächtigen, jedenfalls aber den Betrieb aufrechtzuerhalten.

Im Sinne dieses Gemeindebeschlusses wird im kommenden Schuljahr 1934/35 das Heim sowohl für Knaben als auch für Mädchen weitergeführt werden. Nun ergeht an die besser situierten Gemeindeglieder, welche die volle Gebühr zu zahlen imstande sind, der Appell, sie mögen doch das Heim nicht meiden, sondern ihre Kinder in demselben unterbringen. Diejenigen Gemeindeglieder, denen der Fortbestand des Heims am Herzen liegt, werden ersucht, dasselbe Interesse für das Heim auch bei anderen Mitgliedern zu wecken.

Auf seiner Sitzung vom 8. Juni 1934 hat der Vorstand folgendes beschlossen: Als Heimleiterin werden abermals die Ehegatten Linscheid unter den bisherigen Bedingungen angestellt. Die normale Kostgebühr wird auf 60 zł. festgesetzt. Unbemittelten werden entsprechende Ermäßigungen erteilt werden. Die Einschreibgebühr 5 zł. bleibt aufrecht.

Die Monatsgebühren sind pünktlich im Vorhinein direkt bei der Heimleiterin einzuzahlen. Die Einzahlung der Gelder mittels der Zöglinge hat sich in manchen Fällen als unpraktisch erwiesen. Bei Inanspruchnahme der Post wolle man Postanweisungen benutzen und adressieren: Klara Linscheid, Lwów, ul. Kochanowskiego 23. Für allerlei Auslagen haben sich die älteren Zöglinge mit Taschengeld zu versorgen; für jüngere sind entsprechende Beiträge im Vorhinein bei der Heimleiterin zu erlegen und rechtzeitig zu ergänzen. Eventuelle Heilkosten haben die erkrankten Zöglinge zu bezahlen.

Gesuche um Aufnahme sind unter Angabe der Personaldaten (Vor- und Zuname, Alter, Konfession, Schulbildung der Zöglinge, Beruf und Wohnort der Eltern) spätestens bis zum 20. Juli d. J. zu richten an den Vorstand der christl.-mennonitischen Gemeinde „Kiernica-Lemberg“ (Postadresse: Przelozestwo chrzesc.-mennonickie Gminy „Kiernica-Lwów“ we Lwowie, ul. Kochanowskiego 23.). Der Entschluß des Vorstandes wird den Antragstellern sofort nach Beschlussfassung bekanntgegeben werden.

Die Gemeindeglieder werden aufmerksam gemacht, daß falls bis 20. Juli d. J. nicht eine entsprechende Zahl von Zöglingen um Aufnahme angefragt haben wird, der Vorstand in den nächsten Tagen darauf ungeachtet des Gemeindebeschlusses darüber wird beraten müssen, ob der Betrieb aufzunehmen oder zu unterlassen sein wird.

## Mitteilungen.

Erich L. Raglaff, Wymysle niemieckie, p. Gabin, woj. warszawskie, Mennonit mit absolviertem polnischem Lehrerseminar, stellenlos, sucht Anstellung als Lehrer (öffentlich, aber privat), Schreiber, Buchführer u. dg. event. zu entsprechender physischer Arbeit.

Für die anlässlich der Gemeindeversammlung vom 20. Mai d. J. zu Händen von H. Dr. Alfred Bachmann geleistete Spende sowie für alle anderen Unterstützungen in Form von Naturalien und Geldbeiträgen dankt innigst  
Otto Jotter.